

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 37

Artikel: Über die Satire : difficile est Satiram non scribere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 13ten Herbstmonat, 1788.

N^{ro}. 37.

Ueber die Satyre.

Difficile est Saryram non scribere.

Schlagt den Zunden nieder, er ist ein Satyrer! — Dies war das Looswort der ganzen Gesellschaft. Sogleich traten drey rüstige Kerls hervor, packten den Satyrer bey der Gurgel, und wollten ihn die Treppe herunter schmeissen; aber der Satyrer besaß reichliche Hornkraft, und wehrte sich verteufelt. Dem Einen gab er einen so gewaltigen Rippstoss, daß er sich bey Seits legte, ohne fernere Lust zum Aufstehen zu äußern; dem andern pochte er mit geballter Faust so unsanft an die Hirnschädel, daß ihm hören und sehen vergieng. Der dritte zog sich zurück, und sprach: „Der Hund ist stärker, als wir geglaubt haben; laßt ihn laufen, er ist halt ein Satyrer. Wer Teufel möchte mit so einem Hornvieh kurweilen? Er ist ja gröber als ein Mezgerknecht. — Auf diese Art kam unser Satyrer glücklich davon, gieng tiefsüßig nach Hause, und schrieb mir folgenden Brief, den ich hier mittheile, weil mir manche Stelle darinn treffend und wichtig scheint.

Beim

Mein lieber Vetter,

Ich glaube, wir werden bey nahe das gleiche Schicksal haben; auch Sie wird man hin und wieder für einen gefährlichen Mann halten. Sie liefern uns bisweilen in ihrem Blatt so einen satyrischen Brocken, den nicht jeder schwache Magen so leicht verdauen kann, und dann setzt es bey vielen Unbäßlichkeiten ab. Ich bin überzeugt, daß sie bey ihren lustigen Einfällen nicht die geringste böshafte Absicht auf einzelne Personen haben; und doch giebt es Leute, die aus einer närrischen Eigenliebe dasjenige für sich auslegen, was auf eine Menge zu deuten ist. Der Mensch ist doch ein seltsames Ding, so begierrig er einer seits nach seinem Lob haschet, eben so geschäftig sucht er anderer seits seinen eignen Tadel auf. Dies scheint zwar widersprechend, und doch fließt es aus der nämlichen Quelle der Ruhmbegierde. Der bloße Schatten einer Thorheit macht uns lächerlich, und dies kann unser kostbares Selbst nicht leiden, es will schätzenswerth, es will vollkommen seyn.

Ich habe die Erfahrung gemacht, und versichere Sie: Daß die Leute in dieser Welt uns lieber eine Schandthat, als einen witzigen Einfall, oder einen bißigen Scherz verzeihen. Man kann ein untreuer Freund, ein bestechbarer Richter, ein schlechter Vater, ein ausschweifender Ehemann, ein ungerechter Geldjud, — Kurz man kann ein Bößwicht in Folio seyn, und doch alle äußere Ehre in den Augen der Welt genießen, warme Vertheidiger finden, und überall in der Gesellschaft gut aufgenommen werden. Allein hat man das Unglück, die menschlichen Schwachheiten von der lustigen Seite zu besichtigen; erlaubt man sich in der

Aufwallung eines fröhlichen, unbefangnen Herzens einen unschädlichen Scherz über die lächerliche Seite eines kleinen Manns, der sich auf seinen hohen republikanischen Absätzen groß dünkt; — Sagt man einem ar- tigen Fräulein, sie habe eine allerliebste Schafstirne, einen rosenfarbnen Froschenmund, einen niedlichen Enten- fuß 2c. O, so schreit der ganze Hauffe mittelmäßiger Köpfe, aus Furcht die Reihe möchte auch an sie kommen, — Fliehet, fliehet! Kinder, der Bär kommt, er will euch beißen! Freilich sollte man sich durch das nicht anfechten lassen; aber es ist doch eine kuriose Bemerkung.

Kein Mensch kann vielen Umgang mit der Welt haben, ohne über das, was er darin antrifft, entweder zu weinen, oder zu lachen. Schiefe Gesichter, erkünstelte Höflichkeit, hölzerne Marionetten mit verliebten Augen, Großsprächerereyen, erlogne Heldenthaten, ehrgeizige De- muth, schmeichelnde Kunstgriffe, großmüthige Habsucht, Bosheit mit religiöser Andachtsmine, philosophische Köpfe mit den Fähigkeiten einer Nachthaube, fünfwochige Politiker, hundertjährige Kinder 2c. Sind dieses nicht Gegenstände, woben ein gesundes Zwerchfell in Erschüt- terung kommen muß? Und ist denn das Lachen über Thorheit und Unverstand ein so großes Verbrechen? Man kann ja seine Mitmenschen herzlich lieben, ohne deswegen blind gegen ihre Lächerlichkeiten zu seyn. Die wahre Würde des Menschen beruht ja nicht auf dem äußerlichen Glanz, sondern auf dem innern Werth. Ein hellsehender Geist mit Güte des Herzens verbunden, ist tausendmal kostbarer, als die schönste Aussen- seite, und die feinste Lebensart. Es ärgert mich allemal, wenn ich jemand sagen höre: „Ich fürchte diesen Menschen, er

Spottet so gern. Ich meines Theils fürchte keine Satyrseele. Habe ich Thorheiten an mir, so geschieht mir eine Wohlthat, wenn sie mir jemand bemerklich macht. Ich möchte um alles in der Welt nicht, daß ich Zeit Lebens mit meiner Schallenkappe unter verständigen Leuten herumlaufen müßte.

Es ist wahr, es giebt Leute, die um einen lustigen Einfall anzubringen, selbst ihres Freundes nicht schonen; Diese Leute besitzen meistens das unglückliche Talent, je dem Ding einen komischen Anstrich zu geben. Dies ist freylich eine sehr üble Gewohnheit, doch sie entspringt meistens mehr aus Leichtsinne, als aus bösem Willen; und derley Scherzköpfe bessern sich von selbst, sie brauchen nur ein paarmal tüchtig in der Welt anzupressen. Wenn aber dieser Hang zur Spöttelen auf Schadenfreude sich gründet, oder gar den ehrwürdigsten Gegenständen nicht schonet, o dann ist sie eine unselige Gabe, eine Frucht der Hölle, die über kurz oder lang ihren Besitzer ins Verderben stürzt.

Im Ganzen hat die Satyre in ihrer gehörigen Einschränkung schon manches Gute in der Welt gestiftet; und zwar eben deswegen, weil der Mensch sich vor dem bloßen Gedanken, lächerlich zu werden, mehr fürchtet, als vor der innern Schande einer bösen Handlung selbst. Hr. Hönigseim ist so belebt in der großen Welt, daß man ihm die größten Bubenstücke vorwerfen kann, ohne daß er böse wird, vielmehr thut er noch groß damit. Lacht man aber über seinen falschen Haarzopf, über seine englische Uhrenkette ohne Uhr, über seine bloß versilberten Modeschnallen, o dann wird er fuchswild, er läßt sich drey Wochen nicht mehr blicken.

Ueberhaupt giebt es gewisse Wahrheiten, die man nicht füglich sagen kann oder darf, ohne sie in das muntere Gewand der lachenden Satyre einzuhüllen. Der Mensch ist entweder zu stolz, als daß er einen ernsthaften Lehrmeister anhören mag, oder er ist in Vorurtheilen so erhartet, daß die hellsten Beweise der Vernunft keinen Eindruck auf ihn machen. In beyden Fällen dient die Satyre zu einer Grubnadel, womit man Geist und Herz öffnen kann. Zum Beispiel: beweiset dem Hr. Stemmton, der außer seinen Ahnen nichts großes in der Welt kennt, beweiset ihm, so lang ihr wollt, daß Adel ohne Besitzthum und eignes Verdienst ein Unding seye, er hört euch nicht, er versteht euch nicht. Sagt ihm aber, daß ein adelicher Titel ohne die Tugenden der Ahnen, ohne die ehemaligen Herrschaften weiters nichts seye, als ein altes zerrissenes paar Hoosen, das mehr unsere Schand aufdeckt, als selbe verhüllet. Sagt ihm, daß ein leerer Adelstitel einer leeren Geldkisten gleiche, dern Anblick uns allemal an den ehemaligen Reichtum und an die gegenwärtige Armuth erinere. Und seht daß, Hr. Stemmton wird ganz andre Augen machen, er wird das Ding begreifen, den der Schnitt geht ins gute Tuch.

Dies sind beyläufig meine Gedanken über die scherzende Satyre; ich wollte ihr keine Schutzrede halten, denn die beste Sache, wenn sie zu weit geht, wird schädlich; merken Sie sich dies ein für allemal Finden Sie mein Geschmier druckenswerth, so rücken Sie es ein, es kann nichts schaden, ihr Wochenblatt ist ohnehin immer wie ein paar Strümpfe, das zweyerley Nuthen hat; ich glaube fast, Sie strikens bis an die Waden, und ein andrer bis an den Furfuß. Leben Sie wohl.

Geschrieben den 8ten 7br. auf dem
Esterich, meiner gewöhnlichen
Studierstube.

Jos. B**r.

Auf Beförderung Hr. Urs Joseph Brotschi gewesener
Schulherr zur Pfarr auf Meltigen ist an dessen Stelle
als Ludimoderator Hr. Urs Joseph Schmied deutscher
Schulherr ernambsset worden.

Ganten.

Urs Ruffbaurer ab dem Steinegg und
Joseph Hoofmeyer von Gempen. Bogten Dornet.
Hanns Knör von Goslinwyl Bogten Bucheggberg.

Aufgeheberte Ganten

Urs Jos. Hugi Schuhmacher von Selzach.
Joseph Kellerhals von Hägendorf Bogten Bächburg.

Fruchtpreise.

Kernen , 16 Bz. 15 Bz. 2 fr. 15 B.
Mühlengut 12 B. 11 Bz. 2 fr.
Roggen 10 Bz. 2 fr. 10 Bz. 9 Bz. 2 fr.
Wicken , 12 Bz.

Menschenfreundliche, gutherzige Einwohner von Solothurn!

Ihr nehmt so vielen, so lebhaften, so thätigen Antheil
an den Leiden der Menschheit, die auch ausser Euerm
Vaterlande begegnen. Solche Gesinnungen müssen Euch
Ehre machen, wie es noch bey der spätesten Nachwelt
Euern Herzensguten Ahnen Ehre macht, daß sie ihre
Todfeinde aus den Wellen retteten. Diese Euere edeln
Gesinnungen (Gott erhalte sie in Euch und Euern
Enkeln!) lassen hoffen, Ihr werdet nachstehende Be-
schreibung des Unglücksfalls, der jüngst eine Gemeinde
unseres Vaterlandes traf, nicht mit Gleichgültigkeit auf-
nehmen. Was den Aufsatz betrifft, so glaubt man er
werde einem Dorfschulmeister, der nur einige Wochen
in hiesigem Erziehungs-hause gewesen, gar nicht Schande
machen. Nur die Verbesserung einiger kleinen Ortho-
graphie Fehler hat man für nöthig erachtet.